



Am langen Arm: Viele Betriebe der Metall- und Elektroindustrie arbeiten mit modernen Maschinen und automatisierter Produktion. Ob sie weiter investieren können, hängt auch vom Ausgang der Tarifrunde ab. Ein hoher Abschluss würde viele Mittel binden.

Eine Runde mit Folgen

Die Forderung der IG Metall trifft auf eine Branche in der Krise. Die Arbeitgeber verweisen auf die hohen Arbeitskosten und sehen den Standort in Gefahr.

Jetzt ist es raus: Eine Entgelterhöhung von fünf Prozent will die IG Metall in der bevorstehenden Tarifrunde erreichen. Außerdem eine Gewinnbeteiligung in Betrieben, in denen es besonders gut läuft, dazu noch bessere Bedingungen für Auszubildende und Beschäftigte in unteren Lohngruppen. All das mit einer Laufzeit von nur zwölf Monaten. Das hat die regionale Tarifkommission der Gewerkschaft beschlossen. Schließlich stiegen die Preise rasant, nicht nur an der Zapfsäule, heißt es zur Begründung. Und laut Jan Otto, dem Bezirksleiter in Berlin, Brandenburg und Sachsen, geht es den Firmen „gut bis sehr gut“.

Die Arbeitgeber blicken ganz anders auf die Dinge. „Unsere Branche steckt bereits seit 2019 in der Krise“, kontert VME-Hauptgeschäftsführer Alexander Schirp die Forderung. „Das liegt nicht nur an der anhaltend schwachen Konjunktur. Wir haben mittlerweile ein echtes Standortproblem. Die Kosten in den Betrieben sind zu hoch – das kann die IG Metall nicht einfach ignorieren.“

„Wir brauchen verlässliche Lösungen, damit die Betriebe auch in Zukunft noch wettbewerbsfähig sind.“

Alexander Schirp, VME-Hauptgeschäftsführer

Seit 2015 ist die Arbeit in der deutschen Leitindustrie um 41 Prozent teurer geworden. Ein maßgeblicher Treiber dabei war das Tarifentgelt, das in dieser Zeit um 30 Prozent gestiegen ist. Bei der Produktivität, eigentlich der entscheidende Maßstab für die Verteilung, ging es aber nur um 17 Prozent nach oben. Das Urteil der Unternehmen fällt daher eindeutig aus: Sieben von zehn Firmen gaben in einer Gesamtmetall-Branchenumfrage an, dass teure Arbeit das wichtigste Hindernis für neue Investitionen hierzulande ist. Es folgen, mit einigem Abstand, hohe Energiepreise, zu viel Bürokratie und Unsicherheit über die weitere geopolitische Entwicklung. Hier spielen Zölle ebenso eine Rolle wie die Kriegsangst und die Sorge vor weiter steigenden Zinsen und schlechteren Finanzierungsbedingungen.

Vor allem der Automotive-Bereich hat mit Minuszeichen zu kämpfen. Fast alle Hersteller und ihre Zulieferer ringen mit der Transformation und der mitunter unfairen Konkurrenz aus dem Ausland. Im Maschinenbau läuft es ebenfalls nicht rund, und die energieintensive Metallerzeugung steckt seit Jahren in der Krise. Hersteller aus dem Bereich Elektrotechnik meldeten zuletzt vergleichsweise gute Geschäfte. Auch die Verteidigungsindustrie kommt voran – allerdings in erster Linie, weil der Staat über hohe Schulden für zusätzliche Nachfrage sorgt. Überdies ist ihr Anteil an der Produktion der gesamten Metall- und Elektroindustrie immer noch vergleichsweise überschaubar.

„Wir brauchen verlässliche Lösungen, damit unsere Betriebe auch in Zukunft noch wettbewerbsfähig sind“, fordert Verbandschef Schirp mit Blick auf die anstehende Auseinandersetzung. Komme es nicht dazu, drohe die weitere Verlagerung von Produktion ins günstigere Ausland. „Wir als Tarifpartner stehen in der Verantwortung, tragfähige Lösungen zu finden.“ Am 12. Oktober beginnen die Verhandlungen im Bezirk Berlin, Brandenburg und Sachsen. Einen weiteren Gesprächstermin haben die Arbeitgeber und die Gewerkschaft für den 29. Oktober vereinbart.

Die Voraussetzungen für eine Trendwende sind trotz aller Probleme gut. Die Beschäftigten sind qualifiziert und motiviert, die Betriebe regional verwurzelt und innovativ. Und die Sozialpartnerschaft hat bislang fast immer zu Lösungen geführt, die für beide Seiten tragbar waren. „Dies ist keine Tarifrunde wie jede andere. Wir müssen die Kosten senken, um den Standort zu retten“, fordert Hauptgeschäftsführer Schirp. „Dann hat die Industrie Zukunft, in Berlin ebenso wie in Brandenburg.“

Die Arbeitgeber der Metall- und Elektroindustrie haben Zahlen, Fakten und Botschaften auf einer Homepage für die Tarifrunde 2026 gebündelt:

www.damit-industrie-zukunft-hat.de

Alle Entwicklungen finden sich hinter dem nebenstehenden QR-Code.



Eine Frage der Prioritäten



Stefan Moschko
VME-Vorstandsvorsitzender

Die Abgeordnetenhaus-Wahl in Berlin hat vor allem eines gezeigt: Die Wirtschaft und ihre Wünsche spielen in der politischen Debatte nur die zweite oder die dritte Geige. Sicher, der Streit um die Vergesellschaftung von Wohnungskonzernen war und ist eines der Top-Themen im Wahlkampf und bei der Regierungsbildung. Geht es aber um handfeste Wirtschafts- und Industriepolitik statt um wolkigen Klassenkampf, sinkt das Interesse in der Stadt rapide ab. Wie stellen wir sicher, dass die Firmen trotz der demografischen Entwicklung genügend Fachkräfte finden? Werden Brücken und Straßen rechtzeitig saniert? Wie bekommen wir mehr Tempo beim Abbau von Bürokratie? Welche Ideen gibt es für einen schnelleren Wissenstransfer aus den Hochschulen in die Wirtschaft? Und wie verbessern wir die Zusammenarbeit mit Brandenburg?

Das sind die Fragen, die die Metall- und Elektroindustrie jeden Tag beschäftigen. Sie sollten auch Politik und Gesellschaft stärker kümmern. Schließlich hängt vieles davon ab, ob sich die Unternehmen gut entwickeln: die Zahl der (gut bezahlten) Ausbildungs- und Arbeitsplätze sowie die Einnahmen für die Sozial- und Steuerkassen. Diese Größen sind entscheidend für den Spielraum einer künftigen Koalition. Ein Selbstläufer ist die Industrie schon lange nicht mehr, die Betriebe kämpfen wie überall im Land mit hohen Kosten und mäßigen Rahmenbedingungen. Darum brauchen sie Aufmerksamkeit und Zuwendung. Auf der anderen Seite wird die neue Koalition angesichts leerer öffentlicher Kassen jeden einzelnen Cent brauchen. Das sollte Antrieb genug sein, die Wirtschaft wichtiger zu nehmen – egal, wer am Ende die Regierung bildet.

Inhalt

Vor der Verhandlung | 2

VME-Verhandlungsführer Henning Brandes über die Kunst der Auseinandersetzung

Vor den Reformen | 2

Auf dem Tag der Metall- und Elektro-Industrie gab es viel Kritik am Kurs der Regierung

Vorteil Tradition | 3

Warum seit 100 Jahren Spitzen-Rasierklingen aus Berlin kommen

Vorsicht und Weitsicht | 4

Wie VME-Tarifexperte Robert Schulte Mitgliedsunternehmen unterstützt

Vor besseren Zeiten | 4

Spezialleuchten aus Berlin tragen nun den Namen Ushio. Im Werk hat sich viel geändert

„Wir müssen reagieren“

Henning Brandes, der neue Verhandlungsführer des VME, über die Ausgangslage vor der Metall-Tarifrunde, seine Gesprächstaktik und die Erwartungen an die Gewerkschaft.



Der Neue mit Erfahrung: Henning Brandes ist seit April Vorsitzender des VME-Mitgliederrats. In dieser Funktion führt er die Verhandlungen mit der IG Metall. Der gebürtige Baden-Württemberger arbeitet als Personalleiter der Region West bei der Siemens AG. Bis 2015 war er für das Personal in Berlin und Ostdeutschland verantwortlich. Er ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und wohnt in Potsdam.

Herr Brandes, wie wird man Verhandlungsführer?

Indem man vom Mitgliederrat des VME in dieses Amt gewählt wird. Das ist in diesem Frühjahr passiert, ich habe mich sehr darüber gefreut. Jetzt stehe ich vor der ersten Verhandlung für den VME.

Sie kennen das Tarifgeschäft bereits.

Genau, ich war bereits in Nordrhein-Westfalen längere Zeit Teil des Verhandlungsteams. Dort haben wir in den vergangenen Jahren trotz kontroverser Meinungen in wertschätzender Atmosphäre an guten Lösungen mit der IG Metall gearbeitet. 2021 haben wir einen tragfähigen Tarifabschluss auf den Weg gebracht.

Was macht einen guten Verhandler aus?

Man muss der Gegenseite zuhören können und ihre Argumente ernst nehmen. Ich arbeite als Personalleiter unglaublich gerne mit Menschen. Zugleich muss man seine eigene Position deutlich machen können, zur Not auch mit Nachdruck. Denn eine Verhandlung ist ja ein Geben und Nehmen. Auch das liegt mir, behaupte ich.

Haben die Arbeitgeber angesichts der Lage überhaupt etwas, das sie der IG Metall geben können?

Das gehört nun einmal bei einer Verhandlung dazu. Wir wollen und müssen eine Lösung finden, die für beide Seiten akzeptabel ist. Das ist uns bisher immer gelungen.

Wie sehen Sie die aktuelle Lage der Metall- und Elektroindustrie in der Hauptstadtregion?

Schwierig. Wir haben es mit konjunkturellen und mit strukturellen Herausforderungen zu tun. Wir haben noch immer nicht das Vorkrisenniveau von 2018 erreicht. Die Auslastung der Betriebe stimmt nicht. Hinzu kommen die hohen Kosten. Die Produktivität stagniert. Jeden Monat verliert die Branche bis zu 12.000 Arbeitsplätze in Deutschland.

Wie verkraften die Unternehmen das?

Wir lesen es Tag für Tag in den Medien, dass sich Unternehmen schwertun oder sogar aufgeben müssen. Besonders bei Autoherstellern und ihren Zulieferern ist die Lage schwierig. Hinzu kommen viele neue Wettbewerber mit ihren niedrigen Preisen, gerade aus China und Asien. Auf diese Entwicklung müssen wir reagieren.

Hat die IG Metall die Dramatik der Lage erkannt?

Einerseits kennt die Gewerkschaft die Zahlen in der Branche. Andererseits gibt es angesichts einer steigenden Inflation eine gewisse Erwartungshaltung bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Umfragen zufolge glauben viele Beschäftigte nicht daran, dass die Krise sie persönlich treffen wird.

Ja, das ist erstaunlich. Viele wiegen sich noch in Sicherheit. Wir wissen aber auch, dass für viele Bürgerinnen und

Rezession bei M+E geht weiter

Aufschwung? Ist in der deutschen Metall- und Elektroindustrie noch nicht angekommen. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: **Die Kapazitäten der Unternehmen sind nur zu 79 Prozent ausgelastet. Vier von zehn Unternehmen der Branche berichten von akutem Auftragsmangel. Nach wie vor gehen bundesweit Monat für Monat 10.000 Arbeitsplätze für immer verloren.** Zwar hat der Auftragseingang in einigen Industriesparten zuletzt leicht angezogen – doch die zusätzlichen Bestellungen werden wegen der geringeren Kosten oft im Ausland abgearbeitet, hat Lars Kroemer beobachtet, der Chefvolkswirt von Gesamtmetall. „2026 wird für die Branche das dritte Rezessionsjahr in Folge“, prognostiziert er. „Das hat es in der bundesdeutschen Geschichte noch nicht gegeben.“

Bürger die Krise sehr real ist. Viele wünschen sich, dass ihr Wohlstand wieder wächst. Dazu müssen wir einen Beitrag leisten, auch in dieser Tarifrunde. Die Metall- und Elektroindustrie hat als Leitindustrie einen großen Einfluss auf andere Branchen. Wenn bei uns die Beschäftigung steigt, geht es auch in anderen Wirtschaftszweigen wieder bergauf.

Die IG Metall fordert fünf Prozent und eine Gewinnbeteiligung in gut laufenden Unternehmen.

Das ist völlig unangemessen. Über die Herausforderungen für die Unternehmen durch die Krise habe ich gesprochen. Zudem verlangt die Transformation der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg alles ab. Die Personalkosten sind ein Teil des Problems. Die IG Metall darf sich dieser Einsicht nicht verweigern, sonst gefährdet sie die Produktion und somit die Beschäftigung am Standort Deutschland.

Reicht eine Tarifrunde mit einem maßvollen Abschluss aus, um das Ruder für die Branche herumzureißen?

Wir brauchen ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Das geht los bei Reformen, die die Bundesregierung endlich auf den Weg bringen muss, insbesondere bei den Sozialversicherungsbeiträgen und beim Bürokratieabbau. Wir haben ein Dreieck aus Politik, Arbeitgebern und Gewerkschaft. Jeder muss seine Hausaufgaben machen. Dann klappt es auch endlich mit dem Aufschwung.



Ansage: Die Wirtschaft braucht weniger Belastungen, sagt Gesamtmetall-Präsident Dr. Dinglreiter.

Reformen statt Schulden

Der Tag der Metall- und Elektro-Industrie 2026 diskutierte über Wege aus der tiefen Krise.

„Wirtschaftliche Schwäche kann nicht dauerhaft durch höhere Steuern, höhere Sozialabgaben oder zusätzliche Schulden kompensiert werden.“ Gesamtmetall-Präsident Dr. Udo Dinglreiter ließ beim Tag der Metall- und Elektro-Industrie am 8. September 2026 im Berliner Telegraphenamt keinen Zweifel: Deutschland braucht Reformen statt schuldenfinanzierter Verteilungspolitik. Er forderte, Steuereinnahmen auf wirtschaftliches Wachstum zu konzentrieren. Außerdem müsse der Gesamtsozialversicherungsbeitrag auf 40 Prozent zurückgeführt werden. Dinglreiter beschrieb dieses

Ziel als Messlatte für die Reformpolitik der Bundesregierung. Hohe Steuern, Bürokratie, Energie- und Arbeitskosten belasteten die Unternehmen übermäßig – die Deindustrialisierung schreite voran. Dass die Stimmung in der Bevölkerung diese Einschätzung spiegelt, zeigte Prof. Renate Köcher (Institut für Demoskopie Allensbach): 75 Prozent der Befragten bezweifeln, dass es der Bundesregierung gelingen werde, die Wirtschaft zu stärken. Fehlendes Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit des Landes führe dazu, dass die Bürger weniger konsumieren und investieren.

Wie sieht eine kluge Finanzpolitik für Deutschland aus, die Wirtschaftswachstum und Wohlstand nachhaltig fördert? Zu dieser Kernfrage äußerten sich weitere prominente Gäste wie z. B. Thorsten Frei, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Björn Böhning, Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen, oder Prof. Lars P. Feld, Direktor des Walter-Eucken-Instituts Freiburg. Der Nachmittag zeigte: In der Diagnose war man sich auf dem Podium weitgehend einig. Nun muss sich zeigen, ob der politische Wille stark genug ist, damit die Umsetzung gelingt.

Wandel und Wachstum

100 Jahre Gillette-Klingen aus Berlin, Aus für einen vertrauten Namen, Beginn einer neuen Ära in Siemensstadt, Abschied bei Volkswagen Sachsen.

Schärfe: Seit 100 Jahren werden im Berliner Gillette-Werk Premium-Rasierklingen produziert. Jede zweite weltweit verkaufte Klinge kommt aus dem Werk in der Hauptstadt, 550 Menschen aus 28 Nationen arbeiten und entwickeln dort. Das Unternehmen feierte im September das Jubiläum mit einem Festakt. „Hier verbinden sich industrielle Erfahrung, hochqualifizierte Arbeitsplätze und modernste Produktionstechnologien“, sagte der Regierende Bürgermeister Kai Wegner. „Gillette zeigt damit eindrucksvoll: Berlin kann Spitzenproduktion.“ Werksleiter Mehmet Cekić ergänzte: „Aus Berlin kommt die höchste Qualität für Anwenderinnen und Anwender auf der ganzen Welt. Damit das so bleibt, setzen wir vor allem auf die Weiterentwicklung unserer Mitarbeitenden und ihrer hohen Kompetenz.“

Verkauf: Volkswagen hat sich von der Mehrheit an seiner Tochterfirma Everllence getrennt. 51 Prozent gehen für 7,4 Milliarden Euro an die Investmentgesellschaft Bain Capital. Volkswagen wolle jedoch auf Dauer ein wichtiger Anteilseigner bleiben. Everllence habe sich in den vergangenen Jahren zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt, sagte Volkswagen-Chef Oliver Blume. Mit schlankeren Strukturen und Prozessen habe das Unternehmen die Chance auf weiteres Wachstum in attraktiven Märkten wie Datenzentren, Energiewirtschaft und Schifffahrt. Im Portfolio von Everllence sind Großmotoren, Turbomaschinen und Lösungen zur Dekarbonisierung. Damit erzielte das 16.000 Beschäftigte zählende Unternehmen zuletzt einen Umsatz von 4,9 Milliarden Euro. Ein Werk betreibt das Unternehmen in Berlin-Tegel.

Umbenennung: Siemens Energy heißt künftig Omterra. Die lizenzierte Marke Siemens Energy habe nur für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung gestanden, sagte Vorstandschef Christian Bruch. Der neue Name stehe für „die globale Aufstellung des Unternehmens, seine technologische Kompetenz und den Anspruch, weltweit zu einer verlässlichen Energieversorgung beizutragen“. Der Prozess der Umfirmierung soll schrittweise in diesem Jahr erfolgen. Die Ausrichtung des Unternehmens ändere sich dadurch nicht. 2020 war die Energiesparte Siemens Energy vom Mutterhaus Siemens abgespalten worden.

Meilenstein: Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung hat Siemens das Richtfest für wichtige Gebäude von Siemensstadt Square gefeiert. Das Atriumgebäude und das Hochhaus standen dabei im Mittelpunkt. Auf dem 76 Hektar großen Areal sollen 3.750 Wohnungen entstehen, deutlich mehr als ursprünglich vorgesehen. Daneben werde es Räume für Innovationen und für industrielle Wertschöpfung geben, sagte Siemens-Vorstandsmitglied Cedrik Neike. „Mit den ersten beiden neuen Gebäuden nimmt unsere Idee sichtbar Gestalt an – für Siemensstadt Square, für Berlin und für die Menschen in dieser Stadt.“ Im Atriumgebäude wird künftig der Berliner Siemens-Sitz beheimatet sein, im Hochhaus werden Teams von Digital Industries, Smart Infrastructure und Siemens Mobility zusammengeführt. Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Start-ups sollen sich hier ebenfalls ansiedeln können.

Am Haken: Der Kranhersteller Ardelt aus Eberswalde hat einen Auftrag für eine Anlage im Hafen von Szczecin erhalten. Sie hat eine Tragfähigkeit von 63 Tonnen und ist dem Unternehmen zufolge flexibel einsetzbar, als Umschlag-, als Stückgut-, als Container- und als Spezialkran. Der Fokus bei der Konstruktion liege auf Betriebssicherheit, Langlebigkeit und Wartungsfreundlichkeit. Den ersten Kran für die Region lieferte Ardelt in den fünfziger Jahren.

Abschied: Bei Volkswagen Sachsen ist eine Ära zu Ende gegangen. Thomas Edig, viele Jahre Geschäftsführer für Personal und Organisation sowie Arbeitsdirektor, ist in den Ruhestand gegangen. Er gehörte lange Zeit auch dem VME-Vorstand an. Zu Volkswagen Sachsen gehören die Standorte Zwickau, Chemnitz und Dresden. Edig, 1961 geboren, blickt auf eine lange Karriere in der Autoindustrie zurück. Prägend war die Umstellung des Zwickauer Standortes auf Elektromobilität. Vor seiner Tätigkeit in Sachsen war er Personalvorstand und stellvertretender Vorstandschef der Porsche AG. Sein Abschied fällt in eine schwierige Phase: In Zwickau geht es um Beschäftigungsabbau und eine Kapazitätsauslastung des Werks nach 2030. VME-Hauptgeschäftsführer Alexander Schirp war Gast auf Edigs Verabschiedung und dankte ihm für sein Engagement.



Mit Klarheit und Empathie

Verhandlungsgeschick und Tarifwissen zeichnen Robert Schulte aus. Für VME-Mitgliedsfirmen findet er individuelle Lösungen.

Ein geisteswissenschaftlicher Studienabschluss – und dann als Experte für Tarifverhandlungen arbeiten? Robert Schulte hat eine berufliche Entwicklung erlebt, die auf den ersten Blick überrascht. Auf den zweiten hat er schon lange bewiesen, wie sinnvoll das sein kann.

Nach seinem Abschluss an der Humboldt-Universität zu Berlin startete der Berliner im Jahr 2000 als Personalreferent. Über zehn Jahren beriet er Führungskräfte in allen Fragen des Personalmanagements: von Recruitment über Arbeitszeit bis zur Altersteilzeit. Dabei lernte er schnell alle Personalthemen kennen, die Unternehmen bewegen – und wie man mit Menschen schwierige Situationen meistert.

2011 kam Robert Schulte zum VME. Dort leitete er zunächst das Projekt „Fachkräftesicherung durch betriebliche Weiterbildung“, später erweiterte sich das Aufgabenspektrum, und sein Verantwortungsbereich wuchs. Heute ist Schulte stellvertretender Leiter Tarifpolitik und Arbeitswissenschaft. Er berät Mitgliedsunternehmen bei Arbeitszeit, Entgelt und Eingruppierung – und sitzt für sie auch bei kritischen Themen am Verhandlungstisch.

Dort fühlt er sich am stärksten: „Ich liebe Verhandlungsführung. Es ist immer ein individueller Prozess, einen Lösungsweg zu finden, mit dem beide Seiten zufrieden sind.“ Robert Schulte kombiniert dabei die entscheidenden Instrumente: tief gehendes Faktenwissen und kommunikatives Talent: „Klarheit und Empathie – damit kann man immer auch in festgefahrenen Situationen Ergebnisse erzielen.“ Mit ganz anderen Instrumenten verschafft sich Schulte in seiner Freizeit Gehör: Mit großer Leidenschaft spielt er Querflöte und Piccoloflöte.

So viel ist sicher: Lösungen von der Stange gibt es bei Robert Schulte nicht. Genau das schätzen die vielen Unternehmen, die er beim VME betreut.

Robert Schulte

(030)31005-208

schulte@vme-net.de



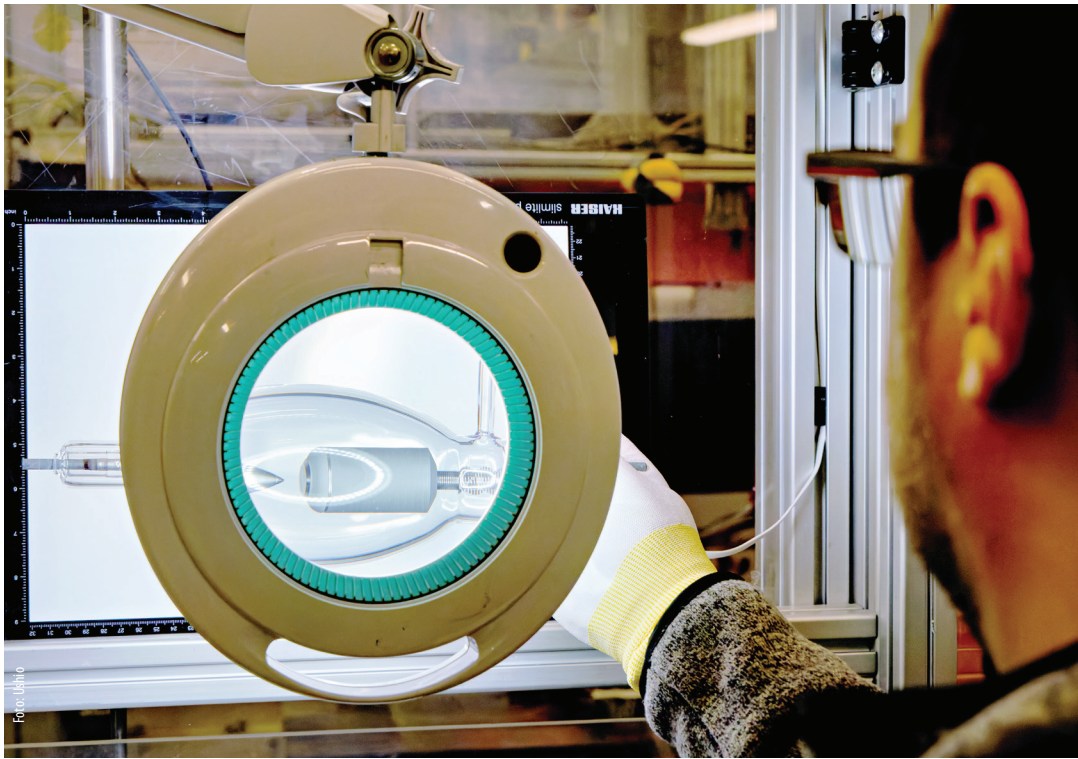
Grund zum Feiern: Werksleiter Mehmet Cekić, Procter & Gamble-Deutschlandchefin Astrid Teckentrup und der Regierende Bürgermeister Kai Wegner (v.l.) würdigten Qualität und Innovationskraft des Berliner Gillette-Betriebs. Jede zweite Rasierklinge, die der Hersteller weltweit vertreibt, kommt aus der Hauptstadt. Der seit 100 Jahren bestehende Standort gilt als Vorreiter beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz im Herstellungsprozess.

Alles neu: Omterra lautet der neue Name von Siemens Energy. Er wird im Laufe des Jahres eingeführt. Die Umfirmierung soll die Eigenständigkeit des Unternehmens unterstreichen, das 2020 vom Mutterkonzern abgespalten wurde.



Neues Licht für Spandau

Nach fast 100 Jahren als Teil des Osram-Konzerns beginnt für das Traditionswerk mit dem japanischen Eigentümer Ushio eine neue Ära in der Leuchtmittel-Produktion.



Unter der Lupe: Xenonlampen wie diese bieten gegenüber Leuchten mit LED-Technik noch immer eine Reihe von Vorteilen. Ushio gehört zu den Weltmarktführern bei Speziallampen. Hier prüft ein Mitarbeiter eine Xenonlampe. Bei der Fertigung kommt es auf die präzise Anordnung der Bauteile im Glaskolben an.

Beinahe einhundert Jahre lang war die Osram-Fabrik an der Nonnendammallee ein Zentrum der Glühlampen-Produktion. Zehntausende Exemplare des Leuchtmittels verließen Tag für Tag das Werk, hergestellt in einem hocheffizienten Verfahren. Heute verläuft ein Zaun quer über das Gelände in Berlin-Spandau mit den historischen Fabrikbauten, der Wachschatz passt auf. Der Zaun markiert eine Zäsur für das Unternehmen, die Trennung vom Mutterhaus am Osram. Statt der markanten Firmenfarbe Orange prangt an vielen Stellen nun der mintgrüne Schriftzug der Marke Ushio. „Als der Zaun gebaut und unsere IT-Systeme getrennt wurden, hat sich das merkwürdig angefühlt – nach so langer Zeit“, gibt Uwe Rebafka zu. „Doch heute wissen wir, dass es das Beste war, was uns passieren konnte.“

Rebafka leitet das Werk, dessen Menschen und Maschinen nun nicht mehr zu Osram gehören. Der promovierte Maschinenbauer und seine 500 Beschäftigten produzieren hier hochspezialisierte Leuchten für Industrie und Unterhaltung. Es ist der letzte verbliebene Teil der großen Lampen-Produktion mit Wurzeln im vergangenen Jahrhundert. Doch das Geschäft hat Zukunft: Der Leuchtenspezialist Ushio aus Japan hat es übernommen, mitsamt aller Forschungsaktivitäten, Kundenkontakte und Patente.

Endlich wieder Mittel für Investitionen

Bis dato war Ushio einer der wichtigsten Konkurrenten auf dem Markt für Spezialleuchten. Die Zahl der Hersteller weltweit ist überschaubar. Die Transaktion, angebahnt im Sommer 2025, wurde im März wirksam. Das Werk gehört nun zu einem Konzern, der pro Jahr eine Milliarde Euro umsetzt. „Das ist kein Investor, der schnell Rendite sehen will, sondern ein Unternehmen, das Kenntnisse und Know-how der Mitarbeiter schätzt“, sagt Rebafka.

Im Produktionsalltag spürt er das längst. „Wir bekommen endlich wieder Mittel für strategische Zukunftsinvestitionen“, freut sich Rebafka. „Das war in den vergangenen Jahren schwierig, bei Osram war das Geld knapp.“ Die Belegschaft habe ihre anfängliche Skepsis gegenüber den neuen Eigentümern aus Asien rasch abgelegt. „Wir haben nach der Übernahme für jeden Beschäftigten überlegt, wo in Zukunft sein Platz ist und was er oder sie macht. Mit

dem Ergebnis waren alle einverstanden, niemand hat Widerspruch eingelegt.“ Zudem gibt es genug zu tun. Sogar so viel, dass schon fünf ehemalige Mitarbeiter aus der Alterszeit zurückgeholt wurden.

Druck aus China und den Philippinen

Die Fabrikhalle wirkt aufgeräumt und beinahe klinisch sauber. Alles steht an seinem Platz, kein Staubkorn ist auf dem Boden zu sehen. Roboter bohren, fräsen und formen hinter Schutzverglasungen leise vor sich hin, einige sogar in Reinräumen. Nur wenige Menschen sind zu sehen. „Unsere Produktion ist hochautomatisiert, das bringt uns einen enormen Kostenvorteil“, sagt Uwe Rebafka. „Schließlich müssen wir uns gegen andere Ushio-Standorte behaupten, auf den Philippinen oder in China. Die haben ganz andere Personal- und Energiekosten.“

Ushio und vormals Osram sind mit ihren Spezialprodukten überall unterwegs, wo Licht mehr leisten muss als in der Wohnzimmerlampe oder in der Leseleuchte. Beispielsweise im Kino, wo sehr helles Licht mit einem breiten Spektrum gefragt ist. Betreiber setzen weiterhin auf die seit Jahrzehnten bewährte Technik, bei der in einem mit dem Edelgas Xenon gefüllten Glaskolben ein Lichtbogen erzeugt wird. Zwar gibt es bereits LED-Lösungen, doch viele Lichtspielhäuser scheuen die höheren Preise.

Auch in der Chirurgie sind Xenon-Lampen noch immer beliebt. Sie kommen in Endoskopen oder in Hochleistungs-Mikroskopen zum Einsatz – also dort, wo intensive Beleuchtung in kompakter Form und mit einem breiten Lichtspektrum gefragt ist. Viel Leistung ist auch nötig, wenn ein Star wie Ed Sheeran auf die Bühne klettert. Die Speziallampen, die ihn auf Tourneen ins rechte Licht setzen, kommen oft aus Berlin.

Die größten Hoffnungen setzen sie bei Ushio in Lichtquellen für die Halbleiter-Produktion. Hier sind besondere Präzision und eine extreme Lichtstärke gefragt. Sie spielen bei der Belichtung feinsten Strukturen auf Silizium-Wafern eine Rolle, weil sie punktgenaues, sehr intensives Licht er-

zeugen. Ein Kunde ist der niederländische Lithografie-Spezialist ASML, der auch in Berlin produziert. „Wir rechnen damit, dass noch über viele Jahre keine technologische Alternative dazu verfügbar sein wird.“

Allerdings ist es nicht alltäglich, dass ein Unternehmen aus Japan ein europäisches übernimmt. Kulturell sei der Unterschied zum bisherigen Mutterkonzern am Osram deutlich zu spüren, gibt der Werkleiter zu. Nicht jeder Japaner spreche fließend Englisch, auch liefen Entscheidungsprozesse anders. „Man überlegt und prüft sehr sorgfältig, bevor man zu einem Ergebnis kommt. Daran mussten wir uns erst gewöhnen.“ Doch die Annäherung schreitet voran. Im Herbst fliegt Rebafka zum ersten Mal nach Tokio in die Zentrale. Die Vorbereitungen laufen. „Ich habe schon ein paar Brocken Japanisch gelernt. Ist nicht einfach, macht aber Spaß.“



Er leuchtet: Uwe Rebafka leitet das Ushio-Werk seit 2014. Der promovierte Maschinenbau-Ingenieur ist froh, dass es nun endlich wieder um Zukunftsthemen geht.



Neue Marke: Bislang war Ushio nur Branchenkennern ein Begriff. Nun besitzen die Japaner die Fertigung in Berlin mit 500 Beschäftigten.

Impressum

Herausgeber:
Verband der Metall- und Elektroindustrie
in Berlin und Brandenburg e.V.
Am Schillertheater 2 · 10625 Berlin
Telefon: 030 31005-0
E-Mail: vme@vme-net.de ·
Internet: www.vme-net.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Carsten Brönstrup

Text und Redaktion:
Carsten Brönstrup, Oliver Panne

Gestaltung und Produktion:
IW Medien, Köln · Berlin

Druck:
Warlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim